

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 58.

Mittwoch, den 27. Februar.

1833.

Noch ein Wort zur Erinnerung an den Sieg Heinrichs über die Ungarn.

Gedenken wir solcher Tage der Vorzeit, die als besonders wichtig für unser deutsches Vaterland sich darstellen, so sind wohl jene, als Kaiser Heinrich I. im Jahre 933 kurz vor Ostern die Deutschen von den schimpflichen Fesseln der Ungarn befreite, unter die merkwürdigsten zu zählen. Von jetzt an erst erhob sich die Freiheit des Landes, denn auf immer war von den Gränzen der wilde Haufe zurückgeschreckt, der stets aufs neue drohte, Mord, Brand, Zerstörung zu verbreiten. Hier sollte ein Denkmal das Heil verkünden, das Heinrich I. dem Lande brachte, das ihm, bei des Kaisers Muth und kräftigem Wirken, durch den großen Sieg, die Unabhängigkeit sicherte, und für dasselbe fast noch wichtigere Folgen hatte, als die Schlacht bei Leipzig im Jahre 1813.

Wir besaßen ein solches Denkmal, aber es wurde vertilgt. Viele der sächsischen Feldherren fanden in jener Schlacht ihren Untergang, unter denen vorzüglich der Graf Esiko genannt wird. Begraben in der Schanze bei Reuschberg, ließ Kaiser Heinrich hier eine Kirche erbauen, ein Denkmal dieser Männer, ein Denkmal der Schlacht.

Noch im Jahre 1824 erhob sie sich auf ihrem Hügel. Obgleich nicht ganz in ihrem ursprünglichen Zustande, da, vermuthlich im Jahre 1488, der Chor erweitert, das Schiff erhöht wurde, so hatte doch der alte stämmige Thurm mit seinem doppel-spitzen Helme sich erhalten, wie er zu Heinrichs Zeiten war erbaut worden. Seine Form, seine Bauart gaben den Beweis. Man fand hier Fenster nach byzantinischer Bauart, klein und halbkreisrund bedeckt, versehen mit kleinen dicken, stau-schigen Säulen, welche Würfelknäuse trugen und Säulensüße hatten, wie sie die frühere Zeit des

Mittelalters bildete. Uebrigens sah man in der Mauer des erweiterten Chores einen halbkreisrunden Stein eingemauert, mit Laub-Verzierung, der bei dem alten Baue unstreitig zur Bedeckung einer Oeffnung diente. Noch waren innerhalb des Schiffes Kragsteine mit Figuren verziert übrig, worauf die Gewölbebogen ruhten, dem Geschmacke des zehnten Jahrhunderts angemessen gebildet.

Aber alles dieses ist dahin. Man hatte die Meinung, die Kirche fasse für die jetzige Gemeinde zu wenig Raum. Sie wurde nun, aller Vorbitten ungeachtet, ganz abgetragen, anstatt daß man sie hätte erweitern, wenigstens bedacht seyn können, den Thurm zu erhalten und mit dem neuen Baue auf eine zweckmäßige Art ihn zu verbinden. So verschwand alles sichtliche Andenken an jene denkwürdigen und für Deutschland höchst wichtigen Tage, das so leicht hätte erhalten werden können, um zugleich der Flur bei Reuschberg eine so bedeutende Auszeichnung nicht zu entziehen.

Ein Aufsatz über diese Kirche, wie sie im Jahre 1824 annoch bestand, befindet sich in „Kruze, deutsche Alterthümer, Band I., Heft II.“, wo auch eine Abbildung der Säule und der Verzierung des halbkreisrunden Steins gegeben ist. Et—j.

Stadttheater.

Sonntag, den 24. Februar 1833.

Der Kammerdiener und die sieben Mädchen in Uniform. Die Juden, welche in dem ersten Stücke ihr Wesen trieben, sind nicht die aus „unserem Verkehr.“ Dergleichen Caricaturen bringt man nicht mehr auf das Theater; man ist cultivirter geworden. Wir sehen aufgeklärte Leute vor uns; sie essen Schinken so gut wie der ehrlichste Christ; sie gehen in's französische Theater und mit hochadligen Familien um; sie wissen Toilette zu machen trotz ihres Judenthums; sie schminken sich